

Barocke Klosterkultur in Ochsenhausen Bildung und Wissenschaft*

Von Prof. Dr. Konstantin Maier,
Berkheim/Eichstätt

Der Zwifaltener Benediktiner und nach Wien übersiedelte Historiker Magnoald Ziegelbauer (1689–1750) feierte in seiner „Historia rei litterariae Ordinis S. Benedicti“¹ den Benediktinerorden überschwenglich als Hort der Wissenschaft. Im Stil der Ordenshistoriographie seiner Zeit schrieb er: „Quot monasteria, tot paene schola, tot magnorum virorum seminaria et Musarum domicilia.“²

War es nur ein historisches Zitat, die Erinnerung an die längst versunkene mittelalterliche Klosterkultur, oder der Versuch, das Anliegen „Bildung und Wissenschaft“ in der Gegenwart zu fördern? Wir werden versuchen, eine Antwort auf die Frage zu geben.

Im 16. und 17. Jahrhundert hatte die jesuitische Bildung, grundgelegt in der berühmten Ratio studiorum, dominiert. Die alten Orden konnten sich im Umfeld der tridentinischen Reform der „jesuitischen Inspiration“ nicht entziehen. Sie setzte auch in Oberschwaben innovatorische Kräfte frei, den Bildungsgedanken neu zu entdecken und in Studium und Gelehrsamkeit umzusetzen.

Wie umstritten die Lehrtätigkeit der Mönche war, mußte der Benediktinerorden 1618 erfahren. Der Salzburger Erzbischof Mark Sittich von Hohenems schloß im Oktober mit sechzehn Benediktinerprälaten eine Konföderation ab, um in der Abtei eine höhere Lehranstalt einzurichten. Sofort entbrannte eine literarische Fehde, ob den Benediktinern das Recht zustehe, öffentlich zu lehren. Der Ottoberger Pater Sebastian Röhr antwortete mit einer offiziellen Apologie „Tractatus de iure docendi Benedictinorum“³. Wie Ziegelbauer zog auch er die Klosterschulen des Mittelalters, „an welchen die Benedictiner in fast allen Gebieten des menschlichen Wissens das Lehramt sowohl öffentlich als privatim ausgeübt“ hätten, als Beweismittel für die Gegenwart heran.

Die neue Inspiration oder Ordnung bei den Benediktinern mußte über das Studium in die Konvente getragen werden. Diesem Anliegen folgend erließen die Äbte der schwäbischen Benediktinerkongregation im 17. Jahrhundert Statuten, um das niedere und höhere Schulwesen nach einheitlichen Grundsätzen zu gestalten. Die Ziele der höheren Bildung orientierten sich an der Ordensregel und der praktischen Seelsorge, in der es konfessionell die Lehre der Kirche zu verteidigen galt. Dafür sollten – eine Forderung der Jesuiten – den studierenden Fratres mindestens zwei Stunden täglich zum Selbststudium eingeräumt werden. Abt Bartholomäus Ehinger (1618–1632) befreite 1619 seine Fratres vom Chor- und Tischdienst, um ihren Studienwillen zu fördern.

Die Schätze einer Bibliothek sind die unverzichtbaren Quellen der Bildung. Umso erstaunlicher ist es, daß Vorschriften, eine zentrale Bibliothek zu errichten, in der Kongregation erst nach dem Dreißigjährigen Krieg erlassen wurden. Bildung war nicht mehr Sache des einzelnen, sondern sollte das Anliegen des ganzen Konventes sein. Das Vorbild hatte man in Frankreich gefunden. Nach dem Jesuiten Claude Clemont (1633) sollte die Bibliothek als ganzes ein „leibhaftiges Buch“ sein und beweisen, daß im Kreuz die „höchste Weisheit“ liege.

Um die höchste Weisheit wetteiferten die schwäbischen Äbte und Prälaten mit dem Bau von repräsentativen Bibliothekssälen, in denen sich die Universalität des Geistes und die Macht des Wissens widerspiegeln sollten. Der erste moderne Bibliothekssaal wurde Ende des 17. Jahrhunderts in Neresheim gebaut. Das Programm war eindeutig: In Wiblingen war die Bibliothek der Aufbewahrungsort aller Schätze der Wissenschaft, in St. Gallen das „Seelensanatorium“.

Den Schlußpunkt setzte 1785 Abt Romuald Weltin. Der Neresheimer Baudirektor Thomas Scheithauf plante und baute mit seinem Gesellen Johann Michael Berchthold von Raistingen und Ferdinand Sporer von Wessobrunn den klassizistischen Bibliothekssaal. Durch den Portikus der Statuen des Apoll, Merkur, der Urania und Pallas tritt wißbegierig der Mönch in das Reich der Wissenschaften. Die vier Inschriften „studio, ingenio, scientiae, arti“⁴ erinnern ihn an das ernste Mühen des Geistes um Erkenntnis. Alles aus den Büchern geschöpfte Wissen bleibt für den Benediktiner aber vorläufig, da er um die theologische Wahrheit weiß, die alle Wissenschaft durchdringt.

Das Programm des großen Deckenfreskos läßt keinen Zweifel daran, daß die Kirche die Interpretin der Wahrheit ist gegenüber allem trügerischen Schein der Welt. Die herausragenden Vermittler waren die großen Ordensgründer Augustinus, Bernhard von Clairvaux, Norbert von Xanten und besonders herausgestellt natürlich Benedikt. Für Abt Romuald bleiben die Klöster die Orte oder die Refugien der wahren Wissenschaft – für die aufgeklärten Kritiker herrschte dort die Finsternis eines unaufgeklärten Denkens. Einem der besten schwäbischen Maler, dem Augsburger Akademiedirektor Joseph Anton Huber, hatte der Abt den Auftrag gegeben, diese Botschaft im großen Deckenfresko seinen Mönchen vor Augen zu stellen.

Die neue Bibliothek in Ochsenhausen als Ort der theoretischen universalen Wissenschaft steht in einer unauflöselichen, aber kaum beachteten Beziehung zum „Armarium“, dem Aufbewahrungsort naturwissenschaftlicher Instrumente, und zur berühmten, inzwischen wiederhergestellten Sternwarte des gelehrten Basilius Perger. Es waren Orte

der praktischen „weltlichen“ Wissenschaft, so wie es für die Theologie die Seelsorge war.

Bibliothek, Armarium und Sternwarte belegen, wie sich der Bildungsgedanke im 18. Jahrhundert auch in den Klöstern fortentwickelt und „verweltlicht“ hat. Bildung im Kloster läßt sich nicht mehr auf eine mehr oder minder hausbackene Philosophie oder Theologie reduzieren; sie fühlt sich schon seit den dreißiger Jahren auch den rationalen Wissenschaften (wie der Mathematik, Physik oder Astronomie) verpflichtet. Jahrzehnte später kommt das anschauliche Experiment, die prakti-

sche Studie, hinzu. Dafür hat Abt Romuald Weltin bis zu den schicksalhaften Kriegen der neunziger Jahre wahrlich viel Geld ausgegeben.

Wer sich mit der Bildungsgeschichte Ochsenhausens beschäftigt, der betritt, die Sternwarte ausgenommen, weitgehend Neuland. Ich bin mir der fragmentarischen Gestalt meiner Ausführungen bewußt, weil ich nicht mehr als einige Entwicklungslinien aufzeigen kann. Ich würde mich freuen, wenn mir in den folgenden Abschnitten „in concreto“ gelänge, etwas von dem Geist zu erschließen, den sich 1737 der vorletzte Abt Benedikt



*Allegorie auf die Kirche.
Deckenbild im Bibliothekssaal des Klosters.
Gemalt von Josef Anton Huber.
Aus: Reichsabtei Ochsenhausen.
Geschichte und Kunst,
Ochsenhausen 1984.*

Denzel von einem gezierten Konventbau erhoffte, „ut novis ac ornatioribus muris novi quoque ornatiores mores una introducerentur“⁵.

Das Ideal von Klosterbau und Regel hat in Ochsenhausen eine lange Tradition. Abt Johannes Lang (1613–1618) legte am 21. März 1615 den Grundstein für den „jesuitischen“ Neubau des Konvents mit der festen Absicht, im neuen Kloster den Geist der heiligen Regel besser leben zu können.

I. Das Kloster Ochsenhausen und die Universitäten

1. Das Studium bei den Jesuiten in Dillingen

Der kaiserliche Rat Abt Gerwig Blarer (1547–1567) wurde in der Klosterhistoriographie als Retter in größter Not gefeiert, als er – mit kaiserlicher Protektion am 5. März 1547 zum Abt von Ochsenhausen postuliert – den Ulmer Rat als bisherigen Schutzherrn daran hinderte, im Klosterterritorium die Reformation einzuführen.

Die Rettung aus dem bevorstehenden Untergang änderte nichts an den spätmittelalterlichen Lebensgewohnheiten der Mönche. Die innere Reform im tridentinischen Geist brauchte Jahrzehnte, bis die neue Ordnung begründet in der Regelobservanz bei Äbten und Mönchen Gestalt gewann. Im Oktober 1579 erschien der päpstliche Nuntius Felizian Ninguarda in Ochsenhausen, um Gerwigs Nachfolger Abt Andreas Sonntag ob seiner guten Disziplin zu loben und ihn und den Konvent entschieden auf die Klosterreform einzuschwören. Bei seinem Besuch gewährte er dem Kloster einen zweihundert-tägigen Ablaß und erteilte dem Abt das Recht, die Klosterpfarreien aus eigener (nicht bischöflicher) Vollmacht zu visitieren. Dieses außergewöhnliche Recht der Visitation war sogar mit der Klausel versehen, daß die Vollmacht auch für die Nachfolger des Abtes gültig bleibe. Besucher, mögen sie von noch so hohem Sendungsbewußtsein erfüllt sein, verändern wohl kaum nachhaltig das Bewußtsein der Betroffenen. Das mag auch nach dem Besuch des päpstlichen Nuntius so gewesen sein.

Die Pädagogen der tridentinischen Ordensreform waren die Jesuiten der Universität Dillingen. Als erster schrieb sich Frater Johannes Zembroth 1560 ein. Bis 1605 zählen wir die stattliche Zahl von über dreißig Fratres an der dortigen Hochschule. Den absoluten Höchststand erreichen die Ochsenhauser unter Abt Bartholomäus Ehinger zwischen 1629 und 1631 mit elf Studenten.

Über die Fratres und späteren Konventualen nahmen die Jesuiten auch direkten Einfluß in das Klostergeschehen. Den Dillinger Rektor und in vielen Ordensämtern tätigen Pater Julius Priscianensis möchte man ohne besondere Übertreibung den heimlichen Abt von Ochsenhausen nennen. Erfolgreich verfolgte der „Pater monachorum“⁶, wie er genannt wurde, die Strategie, mit seinen geistlichen Pflanzern die verweltlichten Benediktinerklöster neu zu bestellen.

In Ochsenhausen versuchte er über die „Dillinger“ die Klosterkrise unter Abt Johann Ernst

(1585–1593) zu steuern. Dem Abt muß in den letzten Jahren das Ruder aus der Hand geglitten sein. Der Kommentar von P. Julius zur Ochsenhauser Misere spricht Bände: „Was ich schon lange sehe und schmerzlich empfinde, bestätigt sich wieder. In kaum einem Kloster gibt es einen Mönch, der es in aller Ehrfurcht wagt, dem Abt die Wünsche des Konvents vorzutragen.“

1588 war P. Julius vermutlich erstmals in Ochsenhausen erschienen. Man habe ihn „liberaliter“⁷ empfangen, hieß es in den Klöstertagebüchern.

Die graue Eminenz war entschlossen, dafür zu sorgen, daß Jesuitenschüler den Krummstab in die Hand bekamen, um die endgültige Wende zur Regelobservanz durchzusetzen. Es folgte in Ochsenhausen die Epoche der von den Jesuiten in Dillingen inspirierten Äbte von Christoph Spieß bis Bartholomäus Ehinger (1618–1632).

In die Wahl von Christoph Spieß (1593–1605) zum Abt setzten die Jesuiten große Hoffnungen. Über den Weingartener Abt Georg Wegelin erreichte P. Julius, daß Spieß einen zweiten Dillinger, Urban Mayer, zum Prior bestellte. Der Konvent durchschaute die Machenschaften und verweigerte sich zum Teil der Reform. Vergeblich versuchte der Abt, die persönliche Armut einzuführen oder die Mönche zu den täglichen Meditationen und den jesuitischen Exerzitien zu bewegen. 1602 kam P. Julius persönlich nach Ochsenhausen, um die Mönche mit Exerzitien für den strengen Ordensgeist willfährig zu machen. Dem überforderten Abt blieb 1605 nur der letzte Ausweg: Dem überraschten Konvent erklärte er, daß er vom Konstanzer Bischof die Erlaubnis zur Resignation erhalten habe. Scharf kommentierte der Jesuit die „Pfründe“, die der „Resignatus“ für sich beanspruchte. Der Konvent hätte ihm nicht die Pfarrei Ummendorf überlassen dürfen. Ein solches Privileg schade der Disziplin und gebe ein schlechtes Beispiel.

Auch die Wahl des Nachfolgers am 5. Oktober 1605 steuerten die Jesuiten. Pater Christoph Hutter besorgte erstmals dieses Geschäft. Den zum Abt gewählten Prior Urban Mayer (1605–1613) kennen wir schon als Dillinger. Er war dort 1592 immatrikuliert gewesen. Es war wohl kein Zufall, daß der neue Abt die Schlüsselpositionen mit Studienkollegen besetzte: Hieronymus Markstaller wurde Prior, Jakob Merk Subprior und der spätere Abt Bartholomäus Ehinger Ökonom. Den neuen Vorsteher feierte die Chronistik des 18. Jahrhunderts als einen Mäzen der Wissenschaften, die im vorigen Jahrhundert (gemeint ist das 16.) im Dunkel der „Ignorantia“⁸ begraben gewesen seien. Aus der Dillinger Zeit waren vom Frater Urban noch Exzerpte zu Cicereden und Orationen auf Heiligenfesttage vorhanden.

Sein Nachfolger Abt Johannes Lang (1613–1618) hat mit seinem neuen Konventbau dem Kloster im wesentlichen die heutige Gestalt gegeben. Um es vorwegzunehmen: Der Benediktiner riß den engen mittelalterlichen Konvent nieder und baute ein Jesuitenkolleg. Über Pater Christoph Hutter erhielt der bekannte Jesuitenarchitekt Frater Stefan Huber, der schon das Jesuitenkolleg in Konstanz und

Landsberg gebaut hatte, den Auftrag. Vorbild war das Kolleg in Landsberg, das der Abt durch Pater Roman Hay besichtigen ließ. Am 21. März 1615 setzte der Abt im Beisein der Jesuiten den Grundstein am heutigen südlichen Eckturnm. Die Vergangenheit sollte zurückgelassen, der Geist der Regel im neuen Haus unter Mönchen zur Blüte kommen. Schon im Spätherbst 1618 zogen die Mönche in ihr neues Kloster ein. Wohl aus diesem Anlaß führte Abt Johannes restriktiv am 31. Oktober 1618 den mitternächtlichen Chor ein, der bei seinen Vorgängern in den frühen Morgen um viertel vor vier verlegt worden war.

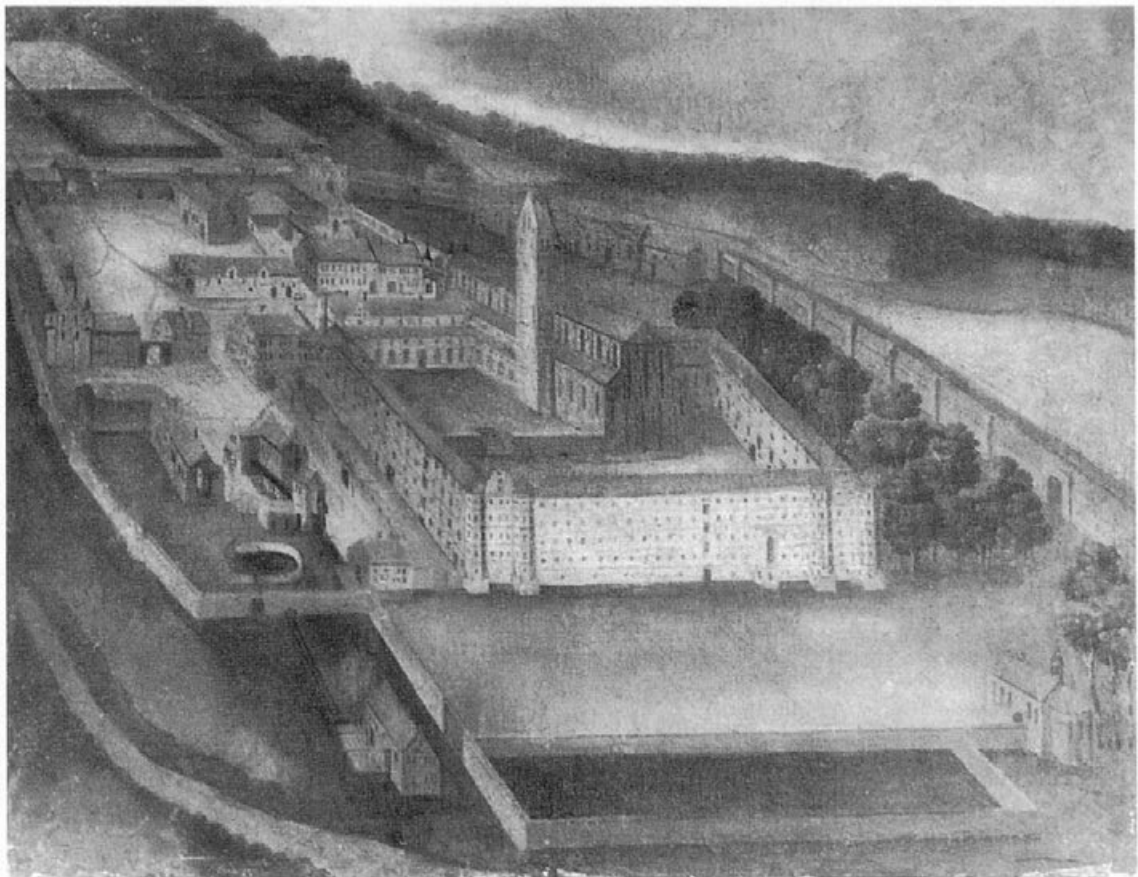
Der Klosterbau konnte zumindest nach außen dokumentieren, daß die innere neue Ordnung sich auch in Ochsenhausen endgültig durchgesetzt hatte. „Man berücksichtigt“, so Adolf Schahl, „im allgemeinen nicht, daß in Ochsenhausen erstmals im schwäbischen Raum eine fortschrittliche Anordnung zur Ausführung kam, welche die Kirche in die Mittelachse der Konventsgebäude zu setzen bestrebt war, so daß also Oratorium und Sanktuarium Haupt und Herz des Gesamtleibes bilden.“

Nach dem Tod von Abt Johannes (Dezember 1618) drohte das begonnene Werk ein Torso zu bleiben. Der entschlossene Bartholomäus Ehinger (1618–1632) setzte mit dem ausdrücklichen Ein-

verständnis der Kapitulare nicht nur den Bau fort, sondern erneuerte die von Abt Simon Lengenger gebaute gotische Klosterkirche. Unter Abt Bartholomäus begannen sich die schwäbischen Benediktiner von den Jesuiten zu distanzieren und verfolgten erfolglos eigene Akademiepläne. Das 1623 eröffnete Studienhaus in Ummendorf war ein erster bescheidener Versuch. Trotz der eigenen Studienanstalt schickte der Ochsenhauser Abt die Mehrzahl seiner Fratres nach Dillingen zur Theologie. Beim Schwedeneinfall 1632 brach das akademische Leben endgültig zusammen. Die zehn Ochsenhauser Fratres flohen nach Salzburg und fanden vorübergehend Aufnahme in St. Peter. Der Hilferuf aus Ochsenhausen, die Religiösen dort studieren zu lassen, kam vergeblich. Abt Hieronymus Markstaller von St. Paul in Kärnten, einst Prior unter Abt Urban Mayer, bot seinem Heimatkloster jedmögliche Unterstützung an.

Überhaupt wurden die Dillinger Studenten später Träger der Ordensreform. Wir begegnen ihnen im Elsaß, in Kärnten und der Steiermark oder auch in Isny, Wiblingen und Kempten. In der Fürstabtei Kempten scheiterte der Reformversuch in den zwanziger Jahren des 17. Jahrhunderts. Der Luzerner Nuntius versuchte dort einen Teil des Konvents mit regelreuen Mönchen auszutauschen. 1626

Das Kloster um 1640. Aus: Reichsabtei Ochsenhausen. Geschichte und Kunst, Ochsenhausen 1984.



kehrten die Ochsenhauser Patres resigniert nach Hause zurück.

2. Die Beziehungen zur Universität Salzburg

Im Gegensatz zur Otto-beuren gingen die Klöster der schwäbischen Benediktinerkongregation auf Distanz zu der Bildungsanstalt in St. Peter und der späteren Universität. Noch dominierte der jesuitische Einfluß, auch wenn man sich schon 1623 in der Kongregation überlegte, die Studenten aus Dillingen abzuziehen, weil dort ein unaufhaltsamer Niedergang zu beklagen sei. In Wahrheit richtete sich die Kritik gegen die „neotericos religiosos Jesuitas“⁹, die sich in ihren Schulen eindeutig gegen die Ordenstraditionen der Benediktiner exponierten. Der geschickte Versuch der Jesuiten, im Zuge der kaiserlichen Restitutionspolitik (nach 1628) Klöster der alten Ordnung in ihren Besitz zu bringen, brachte neuen politischen Zündstoff in das Verhältnis Jesuiten – Benediktiner.

Was Dillingen im ausgehenden 16. Jahrhundert bis zum Schwedenkrieg für die Ausbildung ober-schwäbischer Benediktiner bedeutet hatte, wurde die Universität Salzburg nach dem Westfälischen Frieden, spätestens aber im 18. Jahrhundert. Gegen dem Zusammenschluß der Äbte gab sich 1618 der Abt von Ochsenhausen sehr reserviert. Nur mit Widerwillen reiste Roman Hay mit dem Abt von Otto-beuren nach Salzburg. 1623, als Ochsenhausen eine eigene kleine Hochschule in Ummendorf eröffnete, stellte der Abt von Otto-beuren bereits drei Professoren in der Salzachstadt. Als einziger Ochsenhauser lehrte Willibald Lendlin nur zwei Jahre, von 1641 bis 1643, Philosophie.

Nach dem Schrecken des Dreißigjährigen Krieges gab es für Abt Wunibald Waibel (1632–1658) für die Ausbildung der Fratres mehrere Möglichkeiten: die Fratres nach Dillingen zu senden, wie es vereinzelt noch geschah, das Ummendorfer Studium wiederzubeleben oder die Studiosi die weite Reise nach Salzburg antreten zu lassen. Sein Nachfolger Alphons Kleinhans entschied 1664, drei Fratres in Begleitung des Priors nach Salzburg zu schicken. Die Kontinuität des Universitätsbesuches, wie wir sie in Dillingen beobachten konnten, wurde noch nicht erreicht. Ein unausgesprochenes Mißtrauen muß den Konvent erfüllt haben, als Abt Franziskus Klesin (ein Salzburger Student!) vom Kapitel ein Votum darüber verlangte, ob zwei Fratres zum Studium an die Benediktineruniversität geschickt werden sollten. Die Abstimmung fiel zwiespältig aus. Klesin entschied sich gegen die Kritiker für Salzburg. Am 1. Oktober endete das gleiche Votum erneut negativ. 1711 gab erneut eine Diskussion, ob drei Fratres zum Studium ziehen durften. Es mag wohl der Rektor der Universität und Otto-beurer Konventuale Franz Schmier gewesen sein, der bei einem Besuch im September 1714 so ausgleichend auf die Gemüter wirkte, daß Abt Hieronymus Lindau am 22. Oktober 1716 fünf Fratres mit 120 Gulden Taschengeld nach Salzburg entließ. Von diesem Zeitpunkt an finden wir bis in



P. Dominikus Beck aus Öpfingen (1731–1791), Professor der Philosophie, Mathematik und experimentellen Physik an der Benediktineruniversität Salzburg (Wachsbüste nach der Totenmaske gegossen). Aus: Reiff/Spahr/Hauffe, Kloster Ochsenhausen, Biberach 1985.

die achtziger Jahre regelmäßig Ochsenhauser Studenten in Salzburg.

Wie von den jesuitischen Äbten des 16. und 17. Jahrhunderts müssen wir von den „Salzburger Äbten“ in Ochsenhausen sprechen. Die Reihe beginnt mit dem in die Mühlen der kaiserlichen Restitutionspolitik geratenen Abt Alphons Kleinhans (1658–1671), der zugleich der letzte Abt von Alpirsbach gewesen war. Es folgten Franziskus Klesin (1689–1708), Hieronymus Lindau (1708–1719), Beda Werner (1719–1725) und Coelestin Frener (1725–1737). Unter den Assistenten der Universität, die aus den Äbten gewählt wurde, finden wir aus Ochsenhausen Benedikt Denzel (1737–1767).

Dagegen hat nur ein Ochsenhauser Konventuale (unter den wenigen Professoren unserer Abtei) eine beachtliche Karriere in Salzburg gemacht. Der Naturwissenschaftler Dominikus Beck lehrte bis zu seinem Tod am 21. Februar 1791 theoretische Philosophie, Mathematik und experimentelle Physik. Er war Mitglied der Akademie der Wissenschaften in München und gelehrter Gesellschaften in Bologna und Roveredo. Als Autor von über 30 Büchern hat er ein beachtliches wissenschaftliches Œuvre hinterlassen. In Salzburg betreute er als Kustos das Museum physico-mathematicum und hat zweifellos beim Aufbau des Ochsenhauser Armariums seine Erfahrung eingebracht. Die Äbte Benedikt Denzel und Romuald Weltin hielten Beck in hohen Ehren. Selbstverständlich erhielt er am Jahresbeginn und an seinem Geburtstag Geldgeschenke. Beck muß sehr häufig auch weite wissenschaftliche Studienreisen unternommen haben. Als es ihn 1783 nach Paris drängte, konnte Abt Romuald nach einem Bettelbrief des Erzbischofs Hieronymus Colloredo dem geschätzten und berühmten Sohn

stattliche 222 Gulden überweisen, wollte man sich als reiche Abtei nicht in ein schlechtes Licht stellen.

Es steht fest: Was sich im 18. Jahrhundert in der ganzen Vielfalt an Klosterkultur entwickelt hat, ist dem lebendigen Austausch mit Salzburg zu verdanken und das über die Universität hinaus. Dillingen konnte in seiner Randlage diesem kulturellen Anspruch bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts nicht mehr genügen. Selbst Kempten oder Augsburg als die lokalen Bezugspunkte hatten den Jesuiten längst den Rang abgelaufen. Von Salzburg kamen die entscheidenden Impulse, so zum Beispiel bei der Pflege der Musik und der Naturwissenschaften oder dem Ausbau der Bibliothek. Die Äbte waren die entscheidenden Förderer, die Konventualen die Träger von Bildung und Wissenschaft. Es entstand fast unbemerkt eine der Welt zugewandte Klosterkultur auf dem Fundament der hervorragenden wirtschaftlichen Kraft Ochsenhausens.

3. Das Intermezzo: Die Hochschule in Ummendorf von 1623 bis 1655

Im Auftrag der Kongregation sollte 1623 Abt Bartholomäus nach St. Gallen reisen, um den Fürstabt für eine Akademie der schwäbischen und Schweizer Benediktiner zu gewinnen. Schon 1620 gab es in Ochsenhausen ähnliche Überlegungen, eine höhere Studienanstalt zu errichten, nicht im Kloster selbst, sondern in dem zwei Stunden entfernten Ummendorf.

Das jesuitische Vorbild konnte Abt Bartholomäus nicht leugnen. Er wandte sich aber nicht nach Dillingen, wo er studiert hatte, sondern erbat vom Seminar St. Kilian in Würzburg die „Regulae Specia-

les Seminarii S. Kiliani“¹⁰ und eine Aufstellung der laufenden Kosten des Seminarbetriebes.

Am 10. Dezember 1623 zogen die ersten Studenten von Ochsenhausen nach Ummendorf. Die Leitung übertrug der Abt dem gescheiten und politischen Roman Hay. Dieser wurde im Kampf um die Klosterrestitutionen zu einem erbitterten Gegner der Jesuiten und mußte dafür im Jahr 1630 im Gefängnis des Bischofs von Konstanz büßen. Zehn Schüler begannen unter Pater Bernhard Böck mit der Rhetorik, sechs Frates studierten bei Oswald Hammerer die Philosophie, sechs Theologen unterwies Bonifaz Pflaumerer.

Die Kosten waren für das Kloster beträchtlich. Man rechnete bei einem Stand von fünfzehn Studenten jährlich mit einem Aufwand von über 3300 Gulden. Der Abt gab dennoch nicht auf. 1624 wurden dann die „Leges Ummendorfenses“¹¹ erlassen. 1627 waren es immerhin schon vierzehn Studenten der Humaniora, die auch aus anderen Klöstern der Kongregation kamen. Interessant ist, daß der nach Salzburg orientierte Abt von Ottobeuren 1628 zwei Schüler zum Studium der Rhetorik und der anschließenden Philosophie schickte.

Das Elend des Dreißigjährigen Krieges setzte dem Studienbetrieb nach wenigen Jahren ein jähes Ende. 1628 grassierte in Ummendorf die Pest, und dazu kamen 1632 die Schweden. Noch einmal versuchte Abt Wunibald Waibel (1632–1658) nach 1650 einen Neuanfang. Elchingen sagte zwei Frates zu und das Kloster Marienberg in Tirol wollte seine jungen Religiösen zum Philosophiestudium nach Ummendorf schicken. Es sieht so aus, daß dieses Projekt gescheitert ist und die Ochsenhauser Äbte sich auf ihr Hausstudium beschränken mußten. Das Studium in Ummendorf war wohl der



Schloß Ummendorf mit der neuen Pfarrkirche nach 1720. Aus: Albert Angele, *Ummendorf und Umgebung*, Ummendorf 1954.

letzte Versuch eines oberschwäbischen Abtes, aus eigener Kraft eine Hochschule zu unterhalten.

4. Das Hausstudium in Ochsenhausen

Es ist mir nicht bekannt, wann die Studenten von Ummendorf endgültig nach Ochsenhausen umgezogen sind. Später werden sie dorthin nur noch in die Ferien gehen. Der Studienbetrieb mag als Hausschule nach dem Ummendorfer Modell fortgeführt worden sein.

Die Klosterschule selbst hatte einen eindeutigen Auftrag. Die Priorität hatte die Ausbildung des Ordensnachwuchses, auch wenn „weltliche“ Schüler aufgenommen wurden. So erklärt sich überraschender Weise leicht, daß das Hausstudium bis weit ins 18. Jahrhundert keine Schule für das Territorium war. Erst 1765 läßt sich ein gewisser Wandel feststellen. Im Bruderschaftsbuch der 1686 errichteten „Hailsamen Bruderschaft für die Sterbenden aufgerichtet unter dem Namen des Hl. Erzwaters Benedicti“ besitzen wir bis 1784 Listen der „Studioli in nostri schola“¹². Wir finden unter den Schülern die Konventualen, aber auch andere Familienmitglieder aus diesem Umfeld. Besonders Romuald Weltin förderte seine Familie auch über das Schulwesen über die Maßen, so daß man beinahe von Nepotismus reden sollte.

Die Höhepunkte des Schuljahres – es begann im November und wurde im September abgeschlossen – waren die Schulkomödien (in der Fasnacht und im September) und die öffentlichen Disputationen. In seinen guten Jahren hatte Abt Placidus Kobolt für die Schulkomödien ein Theater gekauft, damit die Jugend „verba et actiones“¹³ kombinieren könne und vom Hörer in ihrem „exercitio scholastico et dramatico“¹⁴ angestachelt werde. 1789 ließ Abt Romuald Weltin das Theater abbrechen und an derselben Stelle eine neue Schule bauen.

Es war guter Brauch, zu den Komödien und Disputationen die gelehrten Patres anderer Klöster einzuladen und selbst eingeladen zu werden. Nach der wissenschaftlichen Anstrengung speisten die Gäste, die Professoren und Defendentes¹⁵ mit dem Abt. Eine der ersten mir bekannten Disputationen wurde von Placidus Spieß am 9. Juni 1619 nachmittags von 12 bis 15 Uhr abgehalten.

Im Umfeld besonderer Klosterereignisse wurden für die öffentlichen Disputationen mit Emblemen verzierte und dedizierte Thesen in Druck gegeben. Den berühmtesten Ochsenhauser Druck lieferte Johann Georg Bergmüller mit der Mater dolorosa von Steinhausen und den vier neuen Märtyrereiligen Justina, Maximus, Emerantia und Innozenz. Erstmals wurden unter dieser Darstellung 1745 beim Augsburger Kupferstecher 300 Thesenblätter in Druck gegeben. 1750 druckte er bei den Translationsfeierlichkeiten der Heiligen Leiber das gleiche Thesenblatt und widmete es dem Abt von Kempfen. Die Komposition spiegelte das Selbstverständnis der Ochsenhauser gegenüber ihrer Geschichte – verstanden als Triumph der Klosterpatrone in der Gegenwart. Hieronymus Wirth, der große Historio-



Kupferstich aus dem „Trifolium Nobile“ von P. Hermann Hermann aus dem Jahre 1750 mit den über dem Kloster schwebenden vier Katakombenheiligen von Ochsenhausen. Aus: Reichsabtei Ochsenhausen. Geschichte und Kunst, Ochsenhausen 1984.

graph, widmete seine Klosterchronik der schmerzhaften Muttergottes von Steinhausen.

Die Mater dolorosa galt als die Retterin in der gewaltigen Rebellion der Bauern gegen den Abt als ihren Herrn zu Beginn des 16. Jahrhunderts und im Bauernkrieg (1525). Sie wehrte der lutherischen Häresie, die das Kloster durch die Drohungen der Reichsstadt Ulm in höchste Gefahr zu bringen drohte. Sie half die unsägliche Not des Schwedischen Krieges zu überstehen, in dem der Abt und der Konvent mitten im Dreißigjährigen Krieg bis auf wenige Patres in alle Winde zerstreut leben mußten. Schließlich hätten sich in Steinhausen auf die Fürsprache Mariens viele Wunder ereignet. Zu ihr gesellen sich die neuen Klosterpatrone, die heiligen Leiber aus den Katakomben. Dem Kloster und dessen Patronen hat in letzter Konsequenz der Ruhm der Wissenschaft zu dienen. Es ist ein Bildungsprogramm, das einseitige Festlegung auf die Rationalität nicht kennt. Daran wird auch das aufgeklärte Denken der folgenden Jahrzehnte nichts ändern.

II. Zum Hort der Wissenschaft

1. Die „neue“ Bibliothek

Das Ochsenhauser Kapitel beschloß 1676, eine Bibliothek mit 24 Abteilungen einzurichten. P. Wunibald Magg wurde als „Bibliopaeus“ bestellt. Im gleichen Jahr erhielt die neue Bibliothek einen Farbanstrich von Maler Jakob Stauder und im gleichen Jahr eine Holztäferung von einem Christoph Schweinberger. Zwei Jahre später kam ein auf Tuch gemaltes Kruzifix in den Bücherraum. Hinzu kamen 25 gemalte Tafeln, alles von Jakob Stauder angefertigt. 1684 begann das Kloster mit der Herstellung eines Bücherkatalogs, ein Unternehmen, das bis zur Jahrhundertwende noch nicht abgeschlossen war. Noch 1701 mußten die Patres aufgefordert werden, die Bücher aus ihren Zellen zurückzugeben. Bis zu diesem Zeitpunkt kaufte man Bücher für die Zimmerbibliothek der Professoren, der Studenten oder des Priors, oder in Ausnahmefällen für einzelne Patres, die sich zum Beispiel für eine Predigtsammlung interessierten.

Der äußeren Entwicklung zu einer neuen Bibliothek entsprach in gewisser Weise die innere. Obwohl für Ochsenhausen nach der Säkularisation kein Bibliothekskatalog überliefert wird, sind wir in der glücklichen Lage, über die Abts- und Prioratsrechnungen den Aufbau der Bibliothek einigermaßen nachzuvollziehen. In den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts vollzog sich der Bücherkauf im Austausch mit den Jesuiten und war von den Interessen der Studenten und der Ordensgeschichte und Disziplin bestimmt. Sehr früh kamen schon Predigtwerke, Lexika oder sogenannte deutsche Traktätlein hinzu. Ein Teil, Werke der geistlichen Lektüre, war für den täglichen Gebrauch bestimmt. So kaufte man im Oktober 1623 in Augsburg etliche „exemplaria“ frommer Meditationen „in regula S. Benedicti“.

Nach dem Westfälischen Frieden (1648) begann man bereits 1649 wieder, Bücher zu kaufen. Das erste Werk war die Verfassung des Schwäbischen Reichskreises. Überhaupt waren es reichs- und kirchenrechtliche Werke, die für das Kloster erworben wurden. Die Dominanz der Philosophie und Theologie blieb bestehen, und eine Seelsorgebibliothek für Predigt und Katechese wurde systematisch aufgebaut. In der Kongregation war noch im 18. Jahrhundert der Gebrauch der Katechismen des P. Placidus Spieß verbindlich vorgeschrieben. Besonders die Predigten der Kapuziner kamen in Mode. Für die Schule wurden Kurse der Philosophie und Theologie gekauft. 1670 wurde der St. Galler Cursus theologicum gekauft; ob er für die Schule übernommen wurde, läßt sich nicht mehr nachprüfen.

Aus der Schul- und Ordensbibliothek war im 18. Jahrhundert ein Ort universalen Wissens geworden. Die neuen Bibliothekssäle Oberschwabens waren Ausdruck des Wandels, der sich im Denken vollzog. Die Bücherschätze vermittelten auch die „Profanität“ des wissenschaftlichen Mühens in den Klöstern. So war es 1788 dem Ochsenhauser Abt



D. Basilius Perger, Astronom und Mechaniker, deßen Kunstfleiß Ochsenhausen die Sternwarte verdankt. Mitglied der Gesellschaft der Aerzte u. Naturforscher Schwabens. Oct. 12 Jun. 1754. Gest. 7 Jun. 1807.

P. Basilius Perger (1754–1807), Professor der Mathematik, Physiker und Astronom. Er plante und konstruierte das Observatorium des Klosters (rechts auf dem Bild im Bau). Aus: Reiff/Spahr/Hauffe, Kloster Ochsenhausen, Biberach 1985.

und Kapitel wert, die 10 000 Bände umfassende Bibliothek des letzten Bischofs von Chiemsee Ferdinand Graf von Zeil um 5000 Gulden zu kaufen. Noch im letzten Jahrzehnt des Bestehens schien sich das Kloster Ochsenhausen zu einem Ort der Orientalistik zu entwickeln. 1795 wurden – trotz der hohen Kriegskontributionen – eine arabische Grammatik und teure Lehrbücher für Syrisch, Chaldäisch und Hebräisch gekauft. In der Bibliothek gehen die Uhren anders. Noch 1801 beliefen sich die Bücherrechnungen auf 359 Gulden.

2. Der wissenschaftliche Experimentiersaal unter Abt Romuald Weltin

In der Klostersakristei wird bis heute ein Portrait des Pater Basilius Perger verwahrt. Von späterer Hand wurde folgender Schriftsatz hinzugefügt: „Basilius Perger, Astronom und Mechaniker, deßen Kunstfleiß Ochsenhausen die Sternwarte verdankt, Mitglied der Aerzte und Naturforscher.“

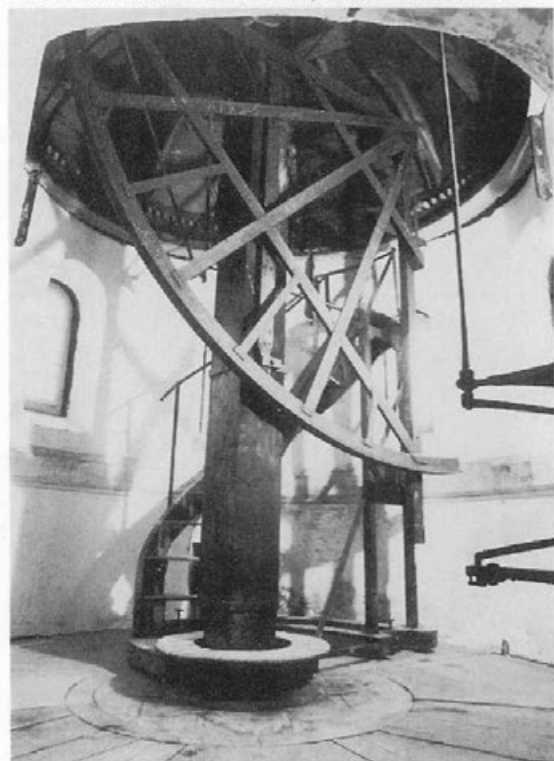
Der letzte Klosterchronist Georg Geisenhof feierte Abt Romuald Weltin als einen großen Förderer der wissenschaftlichen Bildung. Ihm hatte es Pater Basilius zu verdanken, daß er im Kloster selbst seinen hohen wissenschaftlichen Interessen nachgehen konnte.

Das Interesse an den Naturwissenschaften hat aber nicht mit Perger begonnen. Schon im 17. Jahrhundert beschäftigte man sich in Ochsenhausen vereinzelt mit Mathematik und Physik. 1672 kaufte man beim Buchhändler Wagner in Ulm einen „cursus mathematicus“ und in den Rechnungen von 1693 ist vom Kauf mathematischer Instrumente die Rede. Unter Abt Coelstin Frener wurde 1727 ein Messingglobus um 55 Gulden gekauft und für geometrische Instrumente 15 Gulden ausgegeben. 1729 bezahlte man für zwei mathematische Globusse „coelestem et terrestrem“¹⁶ jeweils 250 Gulden. Dem hohen Preis nach zu schließen müssen es wertvolle Instrumente gewesen sein.

Unter Abt Benedikt Denzel (1737–1767) wurde Ende der fünfziger Jahre mit dem Aufbau einer physikalischen Instrumentensammlung begonnen. In Ochsenhausen beginnt damit eine neue Epoche: Zwischen 1757 und 1795 werden fast jährlich Ausgaben für mathematische Instrumente verbucht, die zusammengerechnet häufig die allgemeinen Bibliotheksausgaben übertreffen.

Vorbild für die naturwissenschaftlichen Ambitionen Ochsenhausens war das Kloster Irsee. Dort studierten P. Dominikus Beck und 1757 P. Nikolaus Avancin Mathematik. Nach Ochsenhausen waren St. Blasianer Studenten angereist, um die Mathematik zu studieren. Mit ihnen machte Dominikus Beck in der Sommervakanz eine Reise nach Augsburg, München, Salzburg und Ingolstadt, um die Muse „mathematica“ zu studieren.

Sternwarte mit Azimutalquadrant. Aus: Reichsabtei Ochsenhausen. Geschichte und Kunst, Ochsenhausen 1984.



Auch Basilius Perger konnte sich dem Einfluß von Irsee nicht entziehen. 1769 hielt er sich dort auf, „um alldorten in studio mathematico et mechanica besser zu excolieren“. Dementsprechend teuer fielen die Rechnungen bei der Firma Brandtner in Augsburg, der bekannten Werkstatt für physikalische Instrumente, und in Irsee selbst aus. Schon damals hatte Pater Basilius große Pläne. Der Schlosser von Irsee arbeitete 47 Tage an einem eisernen Meridian, und der Steinmetz von Füssen lieferte zwei Hemisphaera plana aus Marmorkugeln und anderen Sorten. Auch danach vernachlässigte Pater Basilius den wissenschaftlichen Austausch nicht. 1776 reiste er nach Kremsmünster, um die Mathematik und die orientalischen Sprachen zu studieren, deren exzellenter Kenner er war.

1788 schließlich baute ihm sein Gönner Abt Romuald ein Observatorium im südlichen Eckturm, eine Sternwarte, die nach Georg Geisehof der „auf dem Sehberge zu Gotha in Sachsen in keinem Stücke nachsteht, ja vielmehr den Vorzug streitig macht“. Geisehof fügte hinzu: Man müsse beide gesehen haben wie er selbst. Der Ausbau zog sich bis 1794 hin. 1793 baute ihm der Ochsenhauser Hammerschmied einen sehr großen eisernen Quadranten, wie es in den Abteirechnungen heißt. Ein Jahr später mußte der Saalemer Uhrmacher und Mechaniker Berkmann einen weiteren Quadranten herstellen. Danach trat aufgrund der kriegerischen Ereignisse in Europa die Ernüchterung ein. 1795 kaufte P. Basilius wohl zum letzten Mal mathematische Instrumente, bezog Taylors Logarithmen direkt von London und mathematische Tabellen in Kupfer gestochen.

Schluß

Was bleibt? „Studio, ingenio, scientiae, arti.“ Als Abt Franziskus Klesin am 12. Juni 1708 starb, ist über sein Wirken als Abt geschrieben worden: „Ibi abundantia, ubi disciplina, contractus inter se reciproci, sicut ibi disciplina, ubi abundantia et ubi disciplina exulat, ibi egestas intrat.“¹⁷

Die von den Jesuiten so verfochtene klösterliche Disziplin entwickelte sich im 18. Jahrhundert zur barocken Klosterkultur.

Oder bringen wir es auf den einfachen Nenner: Aus dem benediktinischen Jesuiten-Kolleg des Abtes Johannes Lang von 1615 entwickelte sich das barocke Kloster des 18. Jahrhunderts.

Die große Not kam im 19. Jahrhundert und wurde erst in unserer Zeit mit einem neuen Auftrag der Bildung, mit der Landesakademie für die musizierende Jugend überwunden. Musik aber erreicht ihre Fülle eben auch durch Form und Disziplin.

* Vortrag bei der Jahreshauptversammlung des Geschichtsvereins der Diözese Rottenburg-Stuttgart am 17. November 1992 in Ochsenhausen.

Anmerkungen

- 1 „Geschichte der Gelehrsamkeit des Benediktinerordens“
- 2 „Soviel Klöster, beinahe soviele Schulen, soviele Pflanzschulen großer Männer und Wohnstätten der Musen.“
- 3 „Abhandlung vom Recht der Benediktiner zu lehren.“
- 4 „Der Gelehrsamkeit, der Scharfsinnigkeit, der Wissenschaft, der Kunst“
- 5 „daß durch die neuen und geschmückteren Mauern zugleich auch neue und geschmücktere Sitten eingeführt würden.“
- 6 „Vater der Mönche“
- 7 generös
- 8 Unwissenheit
- 9 „neuen jesuitischen Mönche“
- 10 „Besonderen Regeln des Seminars St. Kilian“
- 11 „Ummendorfer Gesetze“
- 12 „Studierende in unserer Schule“
- 13 „Worte und Spiel“
- 14 in ihrer „schulischen und dramatischen Übung“
- 15 Verteidiger der Thesen
- 16 „Himmels- und Erdglobus“
- 17 „Dort ist Überfluß, wo Regeltreue herrscht. Der Zusammenhang ist unter sich wechselseitig: so wie dort, wo regeltreu gelebt wird, sich Überfluß findet, tritt dort, wo die Regeltreue vertrieben worden ist, Armut ein.“

Das Kloster zur Zeit von Abt Benedikt Denzel (1737–1767). Aus: Reichsabtei Ochsenhausen. Geschichte und Kunst, Ochsenhausen 1984.

